



# Amts-Blatt der Stadt Wiesbaden.

Tägliche Beilage zum Wiesbadener General-Anzeiger.

Nr. 81.

Dienstag, den 6. April 1909.

24. Jahrgang.

## Amtlicher Teil.

### Bekanntmachung. Bestimmungen über die städtische Kehrichtabfuhr.

Die Abfuhr des Hauskehrichts durch den Stadtfelds bestellenden Fuhrunternehmer Herrn Theodor Koch, Schiersteinerstraße Nr. 50, ist mit diesem Vertrag geregelt und wird nach folgenden von den städtischen Körperschaften genehmigten Gebührenätzen ab 1. April 1909 und unter Beachtung nachstehender besonderen Bestimmungen durchgeführt.

#### I. Gebühren-Tarif:

| Zahl<br>der<br>Behälter        | Gebührensatz pro Jahr für: |     |     |     |     |     |
|--------------------------------|----------------------------|-----|-----|-----|-----|-----|
|                                | 1                          | 2   | 3   | 4   | 5   | 6   |
| mäßige Entleerung in der Woche |                            |     |     |     |     |     |
|                                | M.                         | M.  | M.  | M.  | M.  | M.  |
| 1                              | 30                         | 37  | 45  | 53  | 62  | 72  |
| 2                              | 36                         | 43  | 50  | 59  | 70  | 80  |
| 3                              | 44                         | 50  | 56  | 66  | 78  | 92  |
| 4                              | 52                         | 58  | 66  | 78  | 90  | 104 |
| 5                              | 62                         | 70  | 80  | 90  | 104 | 120 |
| 6                              | 72                         | 82  | 94  | 106 | 120 | 138 |
| 7                              | 84                         | 96  | 108 | 122 | 138 | 158 |
| 8                              | 96                         | 110 | 124 | 140 | 160 | 180 |
| 9                              | 110                        | 126 | 142 | 160 | 182 | 210 |
| 10                             | 124                        | 142 | 162 | 182 | 208 | 240 |
| 11                             | 140                        | 160 | 182 | 204 | 236 | 270 |
| 12                             | 160                        | 184 | 208 | 232 | 260 | 300 |

Die Tarifsätze gelten bei Aufstellung der Kehrichtbehälter unmittelbar hinter den Ausgängen des Grundstücks und bei direktem Zugang von der öffentlichen Straße aus.

Wird durch eine andere Aufstellungsart der Behälter oder durch einen erheblichen Abstand des Hauses von der Straße oder durch erhöhte Zugänglichkeit (Torverschlag, Treppenhäuser, steile Wege, Rampen usw.) die Abholung erschwert oder verzögert (s. II. 3.), so wird von dem Fuhrunternehmer eine besondere Vergütung erhoben, und zwar pro Jahr:

3,00 M. bei einer Gebühr von 30–36 M. einschl.  
6,00 M. bei einer Gebühr von 37–44 M. einschl.  
9,00 M. bei einer Gebühr von 45–58 M. einschl.  
12,00 M. bei einer Gebühr von 59 M. und mehr.

#### II. Zur besonderen Beachtung:

1) Der Unternehmer ist verpflichtet, auf Verlangen und nach Bedarf (Sonn- und Feiertage ausgenommen) den Hauskehricht, die Küchen- und Feuerungsabfälle, Bruchstücke von Haus- und Küchengeräten etc. abzuholen. Dagegen ist er nicht verpflichtet zum Abfahren von Hausmüll, Gartenmüll, gewerblichen Abfällen und sonstigen ihrer Natur nach als Hauskehricht nicht zu bezeichnenden Gegenständen.

2) Der Kehricht muß in passenden, dichtschließenden, mit Deckel und Handgriff versehenen Behältern bereit gehalten werden; diese dürfen im Fassungsvermögen dem Normalbehälter, d. h. die Hälfte eines Petroleumfasses von 0,60 Mtr. Durchmesser und ebensolcher Höhe zu einer Wanne mit Deckel eingerichtet, entsprechend höchstens 100 l. fassen.

Die Entleerung geschieht jedoch nach der Zahl der ganzen im Hause aufgestellten Behälter, auch wenn diese kleiner als die Normalbehälter sind.

Größere Behälter als die Normalbehälter werden für die Abholung nicht zugelassen.

3) In jedem Hausgrundstück müssen mindestens so viele Behälter vom Fassungsvermögen eines Normalbehälters aufgestellt werden, als zur Aufnahme der Kehrichtmengen ohne Überfüllung eines oder mehrerer Behälter notwendig sind.

Nur diese Zahl ist bei der Anmeldung zur Abholung anzugeben und für die Festsetzung und Erhebung des Gebührensatzes maßgebend.

Dem Fuhrunternehmer ist es verboten, Kehricht aus überfüllten Behältern abzuholen.

Eine amtliche Kontrolle findet stündlich statt, daß die Zahl der aufgestellten Normalbehälter der in jedem Anwesen sich ansammelnden Kehrichtmenge entspricht.

Wenn der oder die Kehrichtbehälter nicht direkt zugänglich sind oder von einer, von der Straße weiter entfernten Stelle des betreffenden Grundstücks, nach den Abfuhrunternehmer gebracht werden müssen, ist der Fuhrunternehmer berechtigt, die unter I. festgesetzte Sondervergütung für erhöhte bzw. verzögerte Abholung zu erheben, worüber von ihm eine mit seiner Namensunterschrift versehene Quittung verabsolgt wird.

4. Die Erhebung der Gebühren durch die Stadtfelds geschieht, so lange nicht schriftlich oder mündlich auf Zimmer Nr. 72 des Rathauses eine bestimmte Abmeldung erfolgt ist; eine solche hat auch beim Wechsel eines Hauses stattzufinden. Einsprüche gegen die Gebühren-Einschätzung sind binnen 4 Wochen nach Empfang des Anforderungszettels beim städtischen Straßenbauamt vorzubringen. Nach dieser Zeit eingehende Reklamationen werden unberücksichtigt.

5. Beschwerden gegen die Kehrichtabfuhr sind ebenfalls beim städtischen Straßenbauamt vorzubringen.

6. Gebühren-Abrechnungen infolge Verminderung der Anzahl der Kehrichtbehälter oder der wöchentlichen Abfuhr im Laufe des Rechnungsjahres werden nur zum 1. Oktober und 1. April jedes Jahres berücksichtigt, vorausgesetzt, daß diesbezügliche Anträge spätestens bis zu diesen Terminen beim Straßenbauamt eingegangen sind.

Wiesbaden, im Februar 1909.

Der Magistrat.

#### Hundesteuer.

Die Besitzer von Hunden im Stadtbezirk Wiesbaden werden hiermit davon in Kenntnis gesetzt, daß die Anmeldung der Hunde für das Rechnungsjahr 1909 bis spätestens 21. April dieses Jahres bei der städtischen Steuerkasse im Rathaus, Zimmer 17, zu erfolgen hat und daß mit der Anmeldung die Zahlung der Hundesteuer bewirkt werden kann.

Gleichzeitig geben wir bekannt, daß auch diejenigen Hunde wieder angemeldet sind, welche im vorigen Jahre versteuert waren, sowie diejenigen, für welche Steuerbefreiung beansprucht wird.

Die Unterlassung der Anmeldung wird mit einer Ordnungsstrafe bis zu 30 Mark bestraft.

Befreiungsgesuche sind an den Magistrat schriftlich einzureichen.

Wiesbaden, den 27. März 1909. (17417)

Der Magistrat. Steuerverwaltung.

#### Auszug aus der Polizeibehörde-Verordnung vom 23. Mai 1894.

§ 8. Tauben dürfen während der Saatzeit im Frühjahr und Herbst nicht aus den Schlägen gelassen werden.

Die Dauer der Saatzeit bestimmt alljährlich das Feldgericht.

§ 17. Zuwiderhandlungen gegen die Vorschriften dieser Verordnung werden mit Geldstrafe bis zu dreißig Mark, im Wiederholungsfall mit entsprechender Haft bestraft.

Die Frühjahr-Saatzeit dauert vom 1. April bis 15. Mai 1909.

Wiesbaden, den 31. März 1909.

Der Oberbürgermeister.

#### Bekanntmachung.

Um Angabe des Aufenthalts folgender Personen welche sich der Fürsorge für hilfsbedürftige Angehörige enthalten, wird ersucht:

1. des Tagelöhners Jakob Bengel, geb. 12. 2. 1853 zu Niederhadamar. — 2. des Schlossers Georg Berghof, geboren am 20. August 1871 zu

Wiesbaden. — 3. des Tagelöhners Johann Bickert, geboren am 17. März 1866 zu Schöll.

— 4. der ledigen Dienstmagd Karoline Bock, geboren am 11. Dezember 1864 zu Weilmünster.

— 5. des Büfeters Albert Berger, geboren am 25. Februar 1872 zu Feuerbach. — 6. des Mühlensbauers Wilhelm Baur, geboren am 9. Januar 1865 zu Oberoffelden. — 7. des Dachdeckers Anton Bitt, geboren am 9. August 1876 zu Daffelbach. — 8. des Tagelöhners Albert Boller, geb. am 20. 4. 1866 zu Sommerda. — 9. der ledigen Anna Klein, geb. am 25. 2. 1882 zu Ludwigshafen. — 10. des Tapeziererlehrlings Wlth. Bahnbach, geb. am 27. 3. 1874 zu Wiesbaden. — 11. des Tagelöhners Rabanus Hauheimer, geb. am 28. 8. 1874 zu Winkel. — 12. des Tapezierers Karl Rehm, geb. am 8. 11. 1867 zu Wiesbaden. — 13. des Kaminbauers Wilhelm Reichardt, geb. am 26. 7. 1823 zu Kirschen. — 14. des Schneiders Ludwig Schäfer, geb. am 14. 7. 1868 zu Mosbach. — 15. des Installateurs Heinrich Schmieder, geb. am 17. 3. 1872 zu Kropfingen. — 16. des Kamlers Herrn Schnabel, geboren am 27. April 1882 zu Reglar. — 17. der ledigen Büfeters Anna Schneider, geb. 21. 1. 84 zu Sonnenberg. — 18. der ledigen Dienstmagd Karoline Schöffler, geb. am 20. 3. 1879 zu Weilmünster. — 19. des Kutschers Max Schönbauer, geb. am 29. 5. 1877 zu Oberdellendorf. — 20. der led. Margaretha Schorr, geb. 23. 2. 1874 zu Heidelberg. — 21. der led. Lina Simons, geb. 10. 2. 1871 zu Gaißer. — 22. des Tagelöhners Chr. Vogel, geb. am 9. 9. 1868 zu Weinberg. — 23. des Tagelöhners Friedrich Wille, geb. am 9. 8. 1882 zu Krumföhrchen. — 24. der Ehefrau des Fuhrmanns Jakob Finke Emilie geb. Wagners, geb. am 9. Dez. 1872 zu Wiesbaden. — 25. des Tagelöhners Friedrich Wolfmar, geb. am 17. 3. 1871 zu Stahfurt. — 26. des Märchenbüchlers Otto Kunz, geboren am 6. September 1883 zu Ruffig. — 27. des Wädersbüchlers Louis Madenroth, geboren am 15. April 1874 zu Merxberg. — 28. des Schlosserlehrlings Wilhelm Ales, geb. am 1. 2. 1878 zu Bessenbach. — 29. des Länders Philipp Wiefendorn, geboren am 10. Januar 1877 zu Mainz. — 30. der led. Wilhelmine Dicks, geb. am 21. 6. 1886 zu Burgschwalbach. — 31. der led. Antonietta Benisima, geb. am 6. 10. 1886 zu Grotzenbohe. — 32. des Vornehmerleins Christian Harb, geb. am 8. 2. 1884 zu Vörsbach. — 33. des Tagelöhners Theobald Hellmeier, geb. am 10. 12. 1866 zu Grotzenbohe. — 34. des Dachdeckers Johann Dorscher, geb. am 5. 5. 1871 zu Gerolstein. — 35. des Schneiders Peter Jung, geb. am 1. 4. 1875 zu Wiesbaden.

Wiesbaden, den 1. April 1909. (17418)

Der Magistrat. Armenverwaltung.

Städtische höhere Mädchenschule I. Höheres Lehrerinnen-Seminar und Studienanstalt in Wiesbaden.

Zum 1. Juli bezw. Michaelis ds. Js. ist voransichtlich die Stelle eines

Oberlehrers für Mathematik und Naturwissenschaften (hauptsächlich Chemie) zu besetzen. Gehaltsverhältnisse wie an Staatsanstalten.

Bewerbungen nebst Zeugnissen werden bis zum 15. Mai ds. Js. an den Direktor Dr. Hofmann erbeten.

Wiesbaden, den 31. März 1909.

Das Kuratorium der städtischen höheren Schulen.

#### Bekanntmachung.

Am 19. und 20. April d. J. und erforderlichen Falles die folgenden Tage, vormittags 9 Uhr und nachmittags 2 Uhr anfangend, werden im Leihhaus, Neugasse 6a (Eingang Schulgasse), die dem städtischen Leihhaus bis zum 15. März 1909 einschließlich verfallenen Pfänder, bestehend in Brillanten, Gold, Silber, Kupfer, Kleidungsstücken, Weinen, Leuten usw., versteigert.

Bis zum 15. April d. J. können die verfallenen Pfänder vormittags von 8 bis 12 Uhr und nachmittags von 2 bis 5 Uhr ausgelöst, oder die

Pfandscheine über Metalle und sonstige dem Pfandrecht nicht unterworfenen Pfänder, vormittags von 8 bis 10 Uhr, oder nachmittags von 2 bis 3 Uhr, umgeschrieben werden.

Freitag, den 16. April d. Js., ist das Leihhaus geschlossen.

Wiesbaden, den 3. April 1909. (17419)

Städt. Leihhaus-Deputation.

## Nichtamtlicher Teil.

### Sonnenberg.

#### Bekanntmachung. über

Abhaltung der Frühjahrskontrollversammlungen 1909.

Zur Teilnahme an den Frühjahrskontrollversammlungen werden berufen:

a. sämtliche Reservisten (mit Einschluß der Reserve der Jägerklasse A der Jahresklassen 1898–1900.)

b. die Mannschaften der Land- und Seewehr 1. Aufgebots, mit Ausschluß derjenigen welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1897 in den aktiven Dienst getreten sind,

c. sämtliche geübte und nicht geübte Ersatzreservisten,

d. die zur Disposition der Truppenteile Beurlaubten,

e. die zur Disposition der Ersatzbehörden Entlassenen, sämtliche auf Zeit anerkannten Invaliden, die zeitig Feld- und Garnisondienstunfähigen, die dauernd Invaliden, die nur Garnisondienstunfähigen.

Die Mannschaften der Jägerklasse A haben mit ihren Jahresklassen zu erscheinen.

Die Kontrollpflichtigen des Kreises Wiesbaden-Stadt haben zu erscheinen wie folgt:

#### In Wiesbaden.

(im Exerzierhaus der Infanterie-Kaserne, Schwalbacherstraße Nr. 18.)

am Dienstag, den 20. April 1909, vorm. 9 Uhr, die sämtlichen Mannschaften aller Waffen aus Rumbach und Sonnenberg.

Auf dem Deckel eines jeden Militär- und Ersatzreservistenpasses ist die Jahresklasse des Trühabers angegeben.

Zugleich wird zur Kenntnis gebracht:

1. daß besondere Beordnung durch schriftlichen Befehl nicht erfolgt, sondern die öffentliche Aufforderung der Beordnung gleichgültig ist.

2. daß jeder Kontrollpflichtige bestraft wird, welcher nicht erscheint, bezw. willkürlich zu einer anderen, als der ihm befohlenen Kontrollversammlung erscheint. Wer durch Krankheit oder durch sonstige besonders dringliche Verhältnisse am Erscheinen verhindert ist, hat ein von der Ortsbehörde beglaubigtes Gesuch seinem Bezirksfeldwebel baldmöglichst einzureichen.

3. daß diejenigen Mannschaften, welche zu einer anderen als der befohlenen Kontrollversammlung erscheinen wollen, dies mindestens 3 Tage vorher dem Bezirksfeldwebel behufs Einholung der erforderlichen Genehmigung zu melden haben.

4. daß es verboten ist, Schirme und Stöcke auf den Kontrollplatz mitzubringen.

5. daß jeder Mann seine Militärpapiere (Paß und Führungszeugnis) bei sich haben muß. Hierbei wird noch bemerkt, daß im Militärpaß die vom 1. April 1909 ab gültige gelbe Kriegsbezeichnung bezw. Paßnotiz eingelebt sein muß.

Wiesbaden, den 11. März 1909. (17584a)

Königl. Bezirkskommando

Wird veröffentlicht.

Sonnenberg, den 1. April 1909.

Der Bürgermeister: Buchelt.

# Total-Ausverkauf!

Wegen vollständiger Aufgabe meines Konfektionsgeschäftes Wellritzstraße 1

verkaufe mein gesamtes Warenlager fertiger Herren-, Knaben- und Arbeiter-Garderoben zu und unter Einkaufspreisen.

Herren-Anzüge früher 50 M., jetzt 30 M.  
Herren-Anzüge früher 40 M., jetzt 20 M.  
Herren-Anzüge früher 30 M., jetzt 15 M.  
Herren-Anzüge früher 20 M., jetzt 10 M.

Paletot . . . . . früher 45 M., jetzt 30 M.  
Paletot . . . . . früher 35 M., jetzt 20 M.  
Paletot . . . . . früher 30 M., jetzt 15 M.  
Paletot . . . . . früher 20 M., jetzt 10 M.

Knaben-Anzüge in nur aparten Neuheiten und erstklassigen Stoffen.

Konfirmanten- und Kommunikanten-Anzüge zu und unter Einkauf.

Mache die mich beschreibenden Kunden darauf aufmerksam, diese Gelegenheit wahrzunehmen, da sie keine Gefahr laufen, verlagerte Waren verabschiedet zu bekommen, da das Geschäft erst im zweiten Jahre besteht.

Georg Noll, Wiesbaden, Wellritzstrasse 1.

Beachten Sie die Schaufenster!

17932

Beachten Sie die Schaufenster!



# Feierstunden.

□ □ □ □ Tägliche Unterhaltungsbeilage zum Wiesbadener General-Anzeiger. □ □ □ □

Nr. 81.

Dienstag, den 6. April 1909.

24. Jahrgang

## Der Weltkrieg in den Lüften.

Original-Roman von Rudolf Martin.

(13. Fortsetzung.)

Die Depesche war eben abgegangen, als gleichzeitig von dem an der Spitze fahrenden schnellen Luftkreuzer „Berlin 5“ feindliche Kriegsluftschiffe gesichtet wurden. In der nächsten Minute liefen noch von 2 anderen Aluminiumluftschiffen, die weiter südlich an der Spitze fuhren, Nachrichten ein, daß insgesamt 50 feindliche Luftschiffe in langer Linie in einer Höhe von 300 bis 800 Meter vom Osten heranzögen.

Das Wetter war keineswegs klar. Die Morgenbünste verhiinderten eine weite Aussicht. Als die feindlichen Luftflotten sich bemerkten, konnten sie auch schon das Surren der Propeller hören.

Man sah von den deutschen Luftschiffen, wie die Franzosen sofort Ballast auswarfen, um in die Höhe zu kommen.

„Es hat doch auch sein Gutes“, sagte Graf Zeppelin zu seinem Admiralsstabschef, „daß wir uns während der Nacht so sehr verschossen haben. Dank der Balkanausgabe haben wir jetzt zu nacht Überwässer.“

Sofort wurde allen Luftschiffen von dem Großadmiral die größte Schnelligkeit anbefohlen, um über die französische Luftflotte zu gelangen, bevor sie durch Ballastausgabe und Anwendung des Höhensteuers auf 1200 Meter und höher gestiegen sei.

In diesem Augenblick wurde die Zeppelinsche Aluminiumluftflotte aber von einem Hagel von Infanteriegeschossen überschüttet. Durch das Fernglas bemerkten die deutschen Offiziere jetzt in einer Höhe von 400 bis 500 Meter lange Ketten von Drachensfliegern, die mit Maschinengewehren nach den deutschen Luftschiffen schossen. Jetzt galt es sorgsam Deckung hinter den Wolken zu suchen. Aber das Wolkengebilde war zerrissen. Nicht selten mußten die Aluminiumluftschiffe trotz ihrer Höhe von 1200 Metern, die sich stellenweise schon bis auf 1000 Meter verringert hatte, über wolkenfreie Stellen fahren.

Als eben dicht neben dem Admiralschiff das Aluminiumluftschiff „Baden“ mit möglichster Schnelligkeit eine solche freie Stelle zu überwinden suchte, ereignete sich ein furchtbarer Knall. Die „Baden“ war das Opfer einer Explosion geworden. Sie glückte einer einzigen Feuersäule. Ohne jeden Halt plauzten die Gondeln mit ihrer vollen Schwere in die Tiefe.

„Die französischen Drachensflieger“, sagte der Admiralsstabschef George, zu Zeppelin gewendet, „schießen scheinbar mit Geschossen, die mit Phosphorsäure und Teerstoff oder ähnlichen Materialien getränkt sind, um das Gas zur Entzündung zu bringen.“

Zeppelin nickte im Stillen und befahl, an Groß zu telegraphieren, er möge sofort die schnellsten Abteilungen seiner Drachensflieger nach dem Schauplatz der Luftschlacht entsenden, der ihm gleichzeitig genau angegeben wurde.

„Meinen Sie, George“, sagte Zeppelin, „daß unsere Drachensflieger den Kampf mit den französischen aufnehmen können?“

„Die in den letzten 6 Monaten in der Löwischen Fabrik nach dem System Wright gebauten Drachensflieger neuester Konstruktion nehmen es mit den besten französischen, in der Schiffswerft zu Dünkirchen nach dem Wrightschen Patent gefertigten vollkommen auf.“

„Eine andere Frage ist, ob unsere Leute schon die Übung der alten französischen Aeroplanfahrer haben.“

(Nachdruck verboten.)

„Darüber wird der heutige Tag entscheiden“, entgegnete der Admiralsstabschef ziemlich resigniert.

Es hat wohl niemals der Ausgang einer Schlacht derartig vom Zufall abgehangen wie in der ersten Viertelstunde dieser großen Luftschlacht. Wären die deutschen Aluminiumluftschiffe nicht in einer solchen Höhe und nicht zum größten Teil von Wolken geschützt, so würden sie voraussichtlich durchweg das Opfer der französischen Drachensflieger werden. Aus einem von Gas getragenen Motorluftschiff kann man nicht mit einem Gewehr oder Maschinengewehr schießen. Die Gefahr einer Explosion des Gases durch das Abschießen des Gewehres ist eine zu große. Von einem Drachensflieger ohne Gasballon kann man aber mit dem Infanteriegewehr wie mit dem Maschinengewehr nach allen Richtungen feuern. Der Drachensflieger ist als Waffe dem Aluminiumluftschiff weit überlegen. Die Dynamittorpedos des Aluminiumluftschiffes fallen nur in genau senkrechter Richtung. Steht das Aluminiumluftschiff nicht ganz genau mit seinen Torpedolanzierrohren über dem Drachensflieger oder Motorballon, so kann es dieselben überhaupt nicht treffen.

Graf Zeppelin hat wohl niemals mehr die Schwäche seines Systems gefühlt als in dieser Minute, wo die stolze „Baden“ neben ihm explodierte. Aber er ist nicht der Mann, um zu verzagen. Er besann sich, daß er 4 ausgezeichnete Daimlermotore besitze, die seinem Luftschiff die Ueberlegenheit über die schnellsten französischen geben müßten. Und wie zur Rache seiner Kameraden von der „Baden“ schaute der grimme Kriegsmann in das Luftgetümmel, um das stolze und größte der feindlichen Luftschiffe ausfindig zu machen. Jetzt hatte er das Admiralsluftschiff der Franzosen erkannt.

„Ich übernehme selbst den Befehl des Schiffs“, rief er dem Kapitän seines Admiralsluftschiffes zu, indem er hastig auf die Brücke stieg.

In einem Augenblick hatte das Zeppelinsche Admiralsluftschiff seinen Kurs nach dem feindlichen Luftschiff genommen. Dieses suchte aus einer Höhe von 600 Metern schnell in die Höhe zu gelangen. Aber schneller noch, als es das Niveau Zeppelins erreicht hatte, stand dieser direkt über ihm.

„Alle Lancierrohre zugleich“, kommandierte Graf Zeppelin. „Schnellfeuer.“

In diesem Augenblick sauste das große französische Admiralsluftschiff in die Tiefe. Man sah deutlich, wie rechts und links die Menschen einzeln herabstürzten. Nicht ein Rest der großen Ballonhülle, die 15 000 Kubikmeter Gasinhalt hatte, war zu erblicken. Von 20 oder mehr Schüssen gleichzeitig getroffen, war die Ballonhülle nach allen Seiten auseinandergerissen und in nichts aufgelöst.

Die deutschen Aluminiumluftschiffe „Hamburg“, „Lübeck“ und „Bremen“ hatten gleichfalls große Erfolge zu verzeichnen. Es glückte ihnen, nicht weniger als 5 französische Luftschiffe zum Sinken zu bringen. Ein einziges Dynamittorpedo von 25 Kilogramm genügte, um eine solche große französische Ballonhülle zu durchschneiden.

Die Franzosen hatten schwer unter der Tatsache zu leiden, daß ihre Ballonluftschiffe des Halbstarren und unstarren Systems nur aus einer Baumwollhülle bestehen.

(Fortsetzung folgt.)



Schorf: In die Dribbel-Entent vom Rußland, Frankreich und England hot do doch en gebeerige Respekt kriecht un is uff amol zur Krippel-Entente worn.

Virreche: So is es! Noch lasse mer uns nit an de Wimpern klempern. Christian, hol die Nase! Gure!!!

Rotna.

## Nassauische Freiherren.

Dem alten Reichsadel gehört das Freiherliche Geschlecht von Graf an, ursprünglich in der westfälischen und kurtrierischen Mittermatrikel eingetragen. Der Stammname Fabricius, auf den das Kaiserliche Adelsdiplom von 1644 ausgestellt ist, wich bald dem später angenommenen von Graf, und die mittlere Linie zu Stauffenberg trat am Anfange des 19. Jahrhunderts in nassauische Dienste. 1843 erfolgte denn auch die Bestätigung des Freiherlichen Standes durch Patent Herzog Adolfs. Das Familienwappen weist noch einige Bestandteile des Fabriciuschen auf; bekrönt von zwei schmutzen Turnierhelmen mit Adlerflügeln, aus dem rechterseits ein Reiher hervorlugt, finden wir in der Mitte des Wappenschildes vier Felder, zur Hälfte schwarz, dann weiß, schachbrettartig angeordnet. Links oben steht ein Reiherbild, rechts gegenüber eine stilisierte Rose, die beiden korrespondierenden Felder sind durch je drei Schrägballen ausgefüllt. Zwei Mitglieder dieses zur evangelischen Konfession sich bekennenden Hauses haben im Verwaltungsfach des Herzogtums Nassau hervorragende Stellen bekleidet und durch ihre Begabung wie geistige Spannkraft zum Besten des Landes gewirkt.

Unächst tritt uns Heinrich Ernst Freiherr von Graf entgegen, welcher seine Linie nach Nassau verpflanzte. Geboren 1783 trat er nach beendigten Staatswissenschaftlichen Studien in kaiserlich Solms-Braunfelsische Dienste und wurde 1810 als Regierungsschaffner in Wiesbaden angestellt. Es war die große Reformära und Organisationsperiode unseres Herzogtums, wo mit jungen, frischen Kräften rüstig gearbeitet wurde. Am 4. Mai 1813 zum Regierungsrat befördert, nahm er bis 1816 als Mitglied der Zentralinstanz an allen wichtigen Angelegenheiten teil, um dann mit dem Charakter eines Amtmannes nach Eltville versetzt, für die praktische Einführung der Neuerungen tätig zu sein. In Anerkennung seiner Verdienste ernannte ihn Herzog Wilhelm 1830 zum Geheimen Regierungsrat und berief ihn 1832 als Justizamtmann nach Wiesbaden.

Seit 1837 im Ruhestande, starb der Freiherr am 15. September 1858 in der Hauptstadt. Sein Sohn Georg Karl August Wilhelm Freiherr von Graf, ein geistreicher, feingebildeter Kopf, erzielte sowohl auf dem Hofparkett, nicht minder als fröhlicher Waidmann und auch im Kreise ernster genealogischer Forscher. Geboren am 5. März 1819 bestand er 1839 das kaiserlich-staatsexamen, wurde 1840 Oberforstamtsassistent zu Wiesbaden und fungierte als Jagdjunker bei den herzoglichen Hofjagden. Den Verwaltungsbehörden attachiert, 1846 Regierungsschaffner, rückte er 1852 zum Forstmeister auf, und wirkte in dieser Eigenschaft an der Oberförsterei Kammerforst, welche wegen ihrer prachtvollen Waldbestände zu den bevorzugtesten Bezirken Nassaus gehörte. Oft zum Dienst bei Herzog Adolf kommandiert, erteilte ihm dieser 1857 die Kammerherrenwürde, und betraute den Freiherrn 1858 mit dem Referat über Forstangelegenheiten bei dem Finanzkollegium. Er füllte diese verantwortungsvolle Stelle zur größten Zufriedenheit des Souveräns aus; im Jubeljahre 1864 ward von Graf Oberforsterrat. Auf dem Gebiete nassauischer Genealogie hat er mit gewissenhaftem Forscherfönn und vielem Fleiße erfolgreich gearbeitet. Der Abschnitt „Nassauer Adel“ in Siebmachers Großem Wappenbuch (Band 2, 7. Abteil, Nürnberg 1857) konnte erst durch seine wertvolle Mitarbeit zustande kommen, die wichtigsten Beiträge stammen aus seiner Feder. In den Kreisen der Heraldiker sind denn auch diese Leistungen entsprechend gewürdigt worden. 1866 den veränderten Verhältnissen gemäß preußischer Beamter, starb er nach tatenreichem Leben am 26. März 1880 zu Wiesbaden.

Wer die Offiziersstammrolle der nassauischen Armee nachprüft, wird auf mehr wie einem Blatt Mitglieder des Geschlechtes der Freiherren von Hadeln ehrenvoll verzeichnet finden. Die Familie leitet sich von deutschem Uradel her, der an Frieslands Küstengegenden ansässig war, und später das Freiherren-diplom erwarb. Die nassauische Bestätigung dieses Standes datiert vom 1. September 1839. Ein selten markantes Wappenbild, drei nebeneinander am Stabe hängende Kesselhafen, über dem Schilde gekrönter Helm mit großem Pfauenbusch, vereinigt beide großen Linien, deren erste konfessionell gemischt in nassauische Dienste trat. Gewissenhaftigkeit und strengste Pflichterfüllung, energisches, charaktervolles Wollen, solch' zielbewusste Eigenschaften hatten dem Hause Hadeln an; ein geborenes Soldatengeschlecht, stellte es nicht weniger als sieben Vertreter in die Reihen der nassauischen Regimenter. Alle überragt Heinrich Helmuth Freiherr von Hadeln, geboren zu Landau (in Baldek) am 22. Juli 1796 als Sohn eines westfälischen Generals.

Frühzeitig schon kam er auf die Kriegsschauplätze, wurde 1813 kurhessischer Artillerieleutnant, und 1816 von Herzog Wilhelm

in den nassauischen Generalstab berufen. Ausgestattet mit den reichsten Fähigkeiten, glänzenden Kenntnissen und großem Scharfblick ist er der Schöpfer von Nassaus Artillerie geworden. Unter seiner Ägide trat die Militärschule ins Leben (1819), 1822 wurde Hadeln Chef der Artilleriekompagnie, 1850 Chef des Kriegsbepartementes und Generalmajor, 1862 Generalleutnant. Die Ausbildung unserer Elitetruppe ist sein Werk bis ins kleinste hinein. Technisch sowie praktisch organisierte er sie vollkommen und Nassau darf mit Stolz auf diesen Mann blicken. Dem herzoglichen Hause hat er treu und mit aller Hingabe gedient. Ihm ward die Ehre zuteil, den größten Vertrauensposten zu bekleiden: 1833 berief ihn Herzog Wilhelm als Militärgouverneur des Erbprinzen Adolf und des Prinzen Moritz, 1837–39 geleitete er — ein treuer Mentor — seinen zukünftigen Landesherrn nach Wien zwecks Universitätsstudien.

Herzog Adolf verlieh ihm 1860 den Charakter eines Wirklichen Geheimen Rats mit dem Prädicat Excellenz und manche glänzende militärische und diplomatische Mission führte der General erfolgreich aus. Er starb, nachdem er den Zusammenbruch noch mitansehen mußte, am 18. März 1867 in Wiesbaden. Sein Bruder Wilhelm Freiherr von Hadeln (geb. 1759) kämpfte mit Auszeichnung als Oberleutnant im spanischen Feldzuge, stand zeitweilig in französischen Diensten, starb am 3. Oktober 1854 als charakterist. Oberst. Karl Freiherr von Hadeln (geb. 1790) wurde 1809 Oberleutnant, zeichnete sich in Spanien aus (1810 bei Manresa verwundet), gestorben 19. September 1821 in Landau. Karl Freiherr von Hadeln (geb. 1821) kämpfte in Baden und Schleswig-Holstein, wurde 1832 Kommandeur des Jägerbataillons und Major, verließ nach 1866 im Dienste seines Herzogs. Er starb am 19. März 1887 zu Cannes. Helmuth Freiherr von Hadeln (geb. 1827), nassauischer Hauptmann der Artillerie (1855) trat 1868 zu Preußen über (gest. 1885). Wilhelm Freiherr von Hadeln (geb. 1827), seit 1861 Hauptmann im Jägerbataillon, fiel in der Schlacht bei Gravelotte am 18. August 1870 für die Ehre Deutschlands. Unvergessen in Nassau ist noch Heinrich Friedrich Helld Freiherr von Hadeln (geb. 11. Februar 1837), ein vollendeter Weltmann und Diplomat. Bis 1865 Oberleutnant im 1. Regiment, avancierte er später in großherzogl. Sachsen-Weimarischen Hofdienst zum Wirklichen Geheimrat und Hofmarschall. 1895–1901 wirkte er wieder für die angestammte Dynastie: Herzog Adolf betraute ihn mit der Präsidentschaft der Viebrücker Finanzkammer und übertrug ihm die Oberkammerherrnwürde. Er verschied am 4. Oktober 1901 in Viebrück. Seine Söhne stehen in hessischen und badischen Militärdiensten.

Lothar Lüstner.

## Unter dem Löwenschild.

Den Namen Rheingau — Rheingolwe — finden wir geschichtlich zuerst in den Jahren 779 und 788 erwähnt. Im 9. Jahrhundert kam der Rheingau unter die Oberhoheit der Mainzer Erzbischöfe, bildete jedoch (mit Algesheim, linksrheinisch) einen besonderen Teil des Kurfürstentums. Mehr als 1000 Jahre verblieb der Rheingau unter dem Schutze der Mainzer geistlichen Herrschaft, bis zur Säkularisierung 1803, allwo der schöne Landschaft an Nassau fiel. Seit 1866 bildet der Rheingau eine Perle der preussischen Krone. Die Blütezeit des Rheingaus fällt in die Zeit vom 11. bis 16. Jahrhundert. Der oberste Beamte des Landes war der Bischof, der Vertreter des Kurfürsten, der seinen Sitz in der kurfürstlichen Residenz Eltwill hatte. Eltwill hatte im alten Rheingau Landstadtrechte, besaß eine eigene Münze und das Recht, sich mit einer Schutzmauer und Wehr zu umgeben, wovon heute noch die Ueberreste zu finden sind. Nach außen hin war der Rheingau durch einen Graben mit Wall und Schanzwerk von Balluf bis an die Klingermühle hinter Neudorf, von da durch das „Gebü“ bis zur Höhe an die Wärschader Warte und von hier aus wiederum durch das „Gebü“ dem Gebirgskamme entlang bis Vorch geschützt. An den Straßendurchgängen waren besondere Bollwerke angelegt.

## Glockenmund.

Die große Glocke im Kirchturm zu Bierstadt wiegt 1197 Pfund und trägt außer den Namen des Bürgermeisters, von 6 Gemeindevorsteher und des Glockengiebers die schöne Inschrift:

„Zur Arbeit, Ruh, Freud, Leid, Gebet  
Erden ich immer früh und spät,  
Und wenn sich Not und Schrecken türmt,  
Ich bins, die laut um Hilfe stürmt  
Und noch auf deinem letzten Gang  
Sing ich Dir ersten Grabgesang.“

Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Glöbe in Wiesbaden,  
Druck und Verlag des Wiesbadener General-Anzeigers  
Konrad Krehbold in Wiesbaden.



# Nassauer Leben.

□ □ □ □ □ Wochensbeilage zum Wiesbadener General-Anzeiger. □ □ □ □ □

## Ebbes vun unserm Stammtisch.

**Birreche:** Also, Hannphilipp, dich hatte se werlich un wahrhaftig in de April geschickt? Daz ich nit lache. Wie mer nor so dappisch sein kann. Haha!

**Hannphilipp:** Na, nu reiß dich nor nit so uff. Es hawe schun mehr gescheite Finkel def Ei newer def Rest gelegt. Un schließlich — so ganz unwahrscheinlich war die Geschicht aach gerad nit.

**Schorfch:** Was hatte se dann dem Hannphilipp vor en Schwewel vorgemacht? Inwiefern is er dann uff de Reim gekroche?

**Birreche:** Du waast doch, daz de Hannphilipp aus diese un aus annern Gründe for unsern Nocherort Bierstadt schwärmt. So ganz genaa kimmt mer jo vorläufig nit dehinner, warum er def dhut. Aber er schwärmt for Bierstadt un jed Knaa Kind kann sich an de fink Finger abklaviern, daz def nit wege dem Neppelwei is un aach nit wege dene scheene Lage vun de Bierstädter.

**Hannphilipp:** Babbel nit! Un loß dei grundlose Bedächtigung; ich dhun mich aach nit um deine Schwärmerie kümmern.

**Schorfch:** Noch waach ich nit, was die Vorred mit dem Aprilsnarr zu dhun hot. Birreche, wann de was waacht, dann redd was!

**Birreche:** Nu horch! Nimmt do am erschte April en Bierstadter in anner Freud un Naag un bezahlt dem Hannphilipp, gestern war de erschte neie Wage for die elektrisch Bahn nooch Wiesbade ankome un mittags um zwaa Uhr dhate die Bremse proviert wern un noochher gebs e sei Festsche bei Appelwei un Hausmacher Vorsicht. Def hot sich de Hannphilipp nit zwaamol sage losse. Schnell warn e paar Freinde gesammegetrommelt. De Hannphilipp hot sich in de Schwenker gestekt un alle Orden mitsamt de Kriegsdenkmünz aangesteckt, dann in dem feierliche Moment wollt er aach e Redd halle.

**Hannphilipp:** Ich merke schun, wo Gase laafe! Def Birreche macht widder aus erre Rid en Elefant un dhut uffschneide, als wann er Lademeedche in de greekt Mehgerei war.

**Schorfch:** Redd doch nit bezwische. Es werd schun ebbes draan sein, dann wo Raach is, do is aach Feier.

**Birreche:** Na, noch nit emol Feier is hinner dere Eisebahngeschicht. Allerdings, waarm is es dene Kumpfährn worn, wie se do den Bierstadter Berg enuff gekragelt sinn. Un wie se endlich nooch Bierstadt kame, do war vun laaner Elektrische un vun laam Wage nix ze sehn. Nor en Zigeunerwage hot neie an de Landstroß gehalle als Symbol vun erschte April aus alte Zeite. Dann die Bierstadter glaabe inwerhaapt nit draan, daz die Elektrisch emol gebaut werd un halle die Sach vorleisig noch for en Aprilscherz.

**Hannphilipp:** Do biste ewe schief gewidelt un ich kann der nor sage, daz die Wiesbadener im annern Jahr uff de erschte April per Elektrisch nooch Bierstadt zum Neppelwein fahren un nit mehr uff Schusters Rappe dohin reise odder per pedes apostolorum.

**Schorfch:** Def geistreich Gesicht vun Hannphilipp beim Kambid vun dem Zigeunerwage hatt ich sehe möge.

**Birreche:** Un den lachende Wert, der def Späzche ausgehekt hot un der nun de Pumbeskrug mit Neppelwein gefüllt ebei geschleppt hot. Dann en Vorsicht hatte die Brieder mitgebracht, der war nit vun schlechte Eltern.

**Hannphilipp:** Un do warsch ganz Vorsicht wie Schwartz mage, ob die Elektrisch odder der erschte April dodezu beholy hawe. Zwoerigens: es wern noch mehr Zeit in de April geschicht un Genossenschaft dhut bekanntlich Scham versieße. Ich will eich so e paar nenne, die sich vorkomme als wie in de April geschicht.

Die Weiwer, die de Markt beziehen  
Un blide uff die Marktsäul hin,  
Wo Engelder so naht un bloß,  
So ohne Hemd un ohne Hos,  
Die sin vun ihrem kalte Plaz entzickt,  
Als hatt mer se in de April geschicht.

Die S. E. G. mit ihrem Betrag  
Macht unsern Stadtvätern Müß un Plag,  
Dann sie hot allen Vorteil debun  
Un mir dabei in de Mond gude dhun;  
Drum oft uns aach die Frog bedridt:  
„Hawe die uns in April geschicht?“

Un unser Stadt, 's waach alle Welt  
For große Plän gab her def Geld;  
So werd's nit lang mehr weitergehn,  
Mer misse die Steuer gewaltig erhöhn,  
Def kimmt — un wann's aach nit erquidt;  
So wern mer in April geschicht.

**Schorfch:** De Hannphilipp is en Philosoph un Lebenskünstler; er fahet die Sach noch vun de humoristisch Seit uff, als ob er aach 169 000 Mark Architektetonorar ze bezehrn hatt! Ueh — — — eh def bißche! Do kimmt mer sich aach for als wie in de April geschicht.

**Birreche:** Nu quatscht nit. So hohe Bezüge sein jeht an de Daagesordnung! De Kronprinz Schorfch vun Serwien hot sich doch aach mit 60 000 Mark abfinne losse un hot dann dene Serwe e Nas gedreht.

**Hannphilipp:** Un de alte Keenig Peter is fogar schun mit erre Viertelmillion Franke zufriede un will sich dann in e still un beschaulich Leue an de Rüwijerah zeric ziehe. Mer soll gar nit glaawe, wie leicht heitzetag die Zeit doch def Geld bediene.

**Schorfch:** Mein Namensvetter vun do unne aus dem Wetterwinkel kann sich jo jeht e Insel miete in Siedamerika, wo de Guhano favorisiert werd, do kimmt er wenigstens nit aus dem „Stänken“eraus.

**Birreche:** Un sein Freund Iswolski, der mit seim Bloßbalg des Feier so scheen hot aangefacht un aangepustet, der kanr jo dort Reichskanzler wern, dann in Rußland is er jo sowieso kaltgestellt.

**Hannphilipp:** Uff jeden Fall stimmt es diesmol nit, daz im Frühling alles ausschlägt, dann in dem Völlerfrühling werds jeht nit zum Ausschlage komme. Die Zeit schwärme halt doch for annern Frühlingsblume als wie Schwertlilie un Feiernelle, blaue Bohne un Knallschodde.

**Schorfch:** Do hoste sentrecht. Gänseblümcher un Veilcher un Maßliebcher sinn aach vill ungefährlicher un im Aroma doch angenehmer un lieblicher.

**Birreche:** Un dene Oesterreicher hot unser „Begißmeinnicht“ aach nit iwiel gefalle. Def war doch widder emol echt deutsche Frei un Art.

**Hannphilipp:** Kaa Wunner! Do hot die Germania de Austria de Arm angebotte un do hots gehaach: Arm in Arm mit dir fordere ich mein Jahrhuundert in die Schranke.



# Im schwankenden Kahn.

Roman von Anna Wahlenberg.

(14. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

## Sechstes Kapitel.

Einer der Gäste war abgereist, der andere war geblieben; er blieb einen Tag nach dem anderen. Obgleich der Kauf von Knutstorp schon bei der ersten Unterhandlung abgemacht wurde, waren noch viele Details zu bestimmen und so mancherlei zu erledigen, um die notwendigen Vorbereitungen zur Uebernahme des Besitzes zu treffen, die im Frühling des folgenden Jahres vor sich gehen sollte.

Ruth und Ewen Grabe waren viel zusammen. Er zog sie in allen möglichen Angelegenheiten zu Rate, und ein paarmal, als er nach Knutstorp geradelt war, war sie mitgekommen, um ihm bei der Feststellung dessen behilflich zu sein, was in der Einrichtung des Wohnhauses fehlte. Er wollte alles sauber und in schönster Ordnung haben; denn seine Mutter und seine Schwester, die in Stockholm wohnten, sollten über den Sommer zu ihm hinausziehen.

Die Leute sagten natürlich, daß er und Ruth verlobt seien. Ada hörte bald die eine bald die andere kleine Andeutung. Wenn sie sich zusammen auf ihre Radtouren begaben, sah sie oft die Dienstmädchen in der Küchentür stehen und ihnen mit geheimnisvollen Mienen und Geflüster nachgucken. Und Frau Lindros lächelte ihnen in besonders liebenswürdiger Weise zu, von dem einen zum anderen sehend, als wäre sie schon ins Vertrauen gezogen und riete ihnen, zur endgültigen Entscheidung zu schreiten.

Aber Ruth kümmerte sich garnicht um das, was sie dachten. Es fiel ihr nicht ein, auf Ewen Grabes Gesellschaft zu verzichten, um dem Geklatsch und Getratsch der Leute auszuweichen. Sie schlug selbst diese Ausfahrten vor. Sie suchte ihn ebenso offen wie er sie, und für jemand, der nicht durchaus etwas anderes sehen wollte, glich ihre Art, miteinander zu verkehren, am ehesten der von ein paar guten Freunden und Kameraden.

Niemand konnte jedoch behaupten, daß Ruth etwas tat, um ein Alleinsein mit Ewen herbeizuführen. Sie zog sich nie mit ihm von den anderen zurück; auch wenn von einer Ausfahrt oder Promenade die Rede war, unterließ sie nie, die anderen aufzufordern und es war nicht ihre Schuld, wenn ihre Versuche mißlangten. Es fügte sich aber meistens so, daß der Oberst infolge seiner zahlreichen kommunalen und Privatintressen nicht Zeit hatte; Frau Lindros war mehr als je von der Haushaltung in Anspruch genommen, da nun die geschäftige Zeit des Herbstes angebrochen war, und die kleinen Mädchen und Ada waren so gute Freunde geworden, daß sie sich am wohlsten fühlten, wenn sie miteinander allein waren.

Diese Freundschaft war noch das merkwürdigste. Die junge Lehrerin war ja die ganze Zeit mit ihren Schülerinnen sehr gut ausgekommen, aber nie waren sie so unzertrennlich gewesen wie jetzt. Lili und Bibi hingen wie Kletten an Adas Armen und legten bei ihren Spielen und anderem Zeitvertreib vollständig Beslag auf sie. Wollte man sie von ihnen fortlocken, so hatte sie ihnen immer irgend etwas versprochen, und Versprechen, so behaupteten die Kinder, seien heilig.

Sobald jedoch Ewen Grabe, der auch ein Kinderfreund war, die kleinen Mädchen im Schlepptau hatte, dann wurde es Ada gleich möglich, sich von ihnen loszureißen. Sie hatte entweder einen wichtigen Brief zu schreiben, oder sonst etwas zu besorgen, das keinen Aufschub duldete.

„Warum ziehst du dich so von uns zurück, Ada?“ fragte Ruth sie eines Abends, nachdem sie sie wieder in ihr Zimmer begleitet hatte. „Es sieht ja aus, als möchtest du dich hinter jedem Busch und jedem Stuhl verstecken.“

Ada wandte den Kopf halb ab.

„Ich glaubte, ihr wäret am liebsten allein.“

„Ja, manchmal ist es angenehm. Aber du schleichst dich immer und überall weg. Wir können doch auch wie andere Menschen sein.“

„Ach . . . .!“

Dieser Ausruf war von einem so unglücklichen Blick und Lächeln begleitet, daß Ruth lachen mußte. Aber in der nächsten Sekunde sah sie wieder ernst aus.

„Sei nicht töricht,“ sagte sie, „wir sind ja noch nicht verlobt, und wer weiß, wann und ob es wird.“

„O ja, bald, bald!“ rief Ada eifrig und umschlang ihre Arme, während sie ihr tief in die Augen blickte, als wollte sie sie mit ihrem festen Glauben überzeugen.

Und Ruth ließ willig den kleinen Dorn des Zweifels, der in ihrem Herzen plötzlich aufgekeimt war, ausreizen. Sie glaubte sich ja selbst ihrem Glück so nahe. Es kam ihr vor, als hätten Ewen Grabe und sie schon alles gemeinsam, als sprächen sie täglich von ihrer eigenen Zukunft, als wären sie im Begriff, ihr gemeinsames Heim einzurichten.

Aber sobald dieser kleine flüchtige Schatten verschwunden war, kam sie auf ihre ursprüngliche Idee zurück. Warum zog sich Ada in dieser Weise zurück? Sie mußte versprechen, es nicht mehr zu tun. Sie sollte sich doch nicht einbilden, daß sie sie stürte.

Und Ada versprach es. Und sie hielt ihre Versprechen. Einmal kam sie mit ihnen und ruderte auf dem schönen See; einmal begleitete sie sie nach Knutstorp und ein paarmal sahen sie alle drei im Garten und plauderten. Aber schließlich mußte Ewen Grabe in die Stadt zurückfahren. Wenn er dann wiederkam — was recht bald und recht oft geschah, denn die Reise von Stockholm war nicht weit und die Arbeiten in Knutstorp dringend — hatte sie ihr früheres Benehmen angenommen. Sie ging so leise vorbei, als berührten ihre Füße garnicht den Boden, und wenn man mit ihr sprechen wollte, war sie aus dem Zimmer verschwunden, man wußte nicht, wie.

„Nun glaube ich beinahe, daß du nicht vor uns davonläufst, nur um uns in Frieden zu lassen“, sagte Ruth eines Tages, als sie mit ihr allein war. „Es sieht so aus, als ob du vor Ewen Angst hättest.“

„Warum sollte ich vor ihm Angst haben?“ warf Ada hin, aber sie errötete dabei, als hätte Ruth richtig geraten.

„Ich verstehe es ja auch nicht, jedenfalls aus irgend einem unerforschlichen Grunde. Gehe nur!“

Ada fühlte sich überrumpelt, von jeder Ausrede abgeschnitten und biß sich nervös auf die Lippe.

„Ich weiß nicht . . . vielleicht . . . ich fühle mich so dumm, wenn ich mit ihm zusammen bin“, stieß sie rasch heraus, um zu verbergen, daß ein Gefühl der Bezwungenheit sie bedrückte. „Und er findet mich auch so, das sehe ich ihm an. Er und ich passen nicht dazu, beisammen zu sein, und darum hat es keinen Sinn.“

Ruth lachte laut auf. Sie fand Ada wirklich komisch, Angst vor Ewen! Vor Ewen, mit dem sie, Ruth, fast wie mit einem alten Spielgefährten verkehrte. Das war drollig, wenn es ihr auch eigentlich nicht mißfiel, daß man Respekt vor ihm hatte.

„Ach Gott, solche Kindereien?“ rief sie. „Du sprichst wie ein schüchternes Patschbüchsen. Also, mach keine Geschichten und komm jetzt mit.“

Und sie zog sie zu den anderen und gab sich nicht eher zufrieden, als bis sie an dem Gespräche teilnahm.

Hatte Ada wirklich vor Ewen Grabe Angst?

Noch lange nachher mußte sie an ihre eigenen Worte denken, mit denen sie Ruth ihr Betragen erklärt hatte. Sie hatte sie ohne Ueberlegung hingeworfen, wie sie ihr in den Sinn kamen, nur um sich auf irgend eine Weise zu entschuldigen. Vargen sie doch nicht eine gewisse Wahrheit?

Ja, vielleicht, wenn auch nicht in dem Sinne, wie sie es dargestellt hatte. Manchmal, wenn sie ihn aus der Ferne mit den andern sitzen sah, konnte sie sich sogar darnach sehnen, näher zu treten, um sein Mienenspiel besser zu verfolgen und sein Gespräch zu hören, mit dem er seine Zuhörer so belebte.

(Fortsetzung folgt.)